

„Ein Wendepunkt in der Kirchenpolitik des Dritten Reiches“

Der Empfang der evangelischen Kirchenführer bei Hitler am 25. Januar 1934 in der Erinnerung des westfälischen DC-Bischofs Bruno Adler

Vorgeschichte, Verlauf und Folgewirkung des Empfangs der evangelischen Kirchenführer bei Hitler am 25. Januar 1934 sind bereits wiederholt detailliert untersucht worden,¹ deshalb kann hier im folgenden zumindest die Kenntnis der von Klaus Scholder im Band 2 seines grundlegenden Werkes über „Die Kirchen und das Dritte Reich“ gegebenen Darstellung des Ereignisses vorausgesetzt werden.² Bekannt ist auch, daß von vielen der Teilnehmer an dieser Audienz in der Reichskanzlei nachträglich Aufzeichnungen darüber angefertigt worden sind; diese liegen inzwischen fast sämtlich auch im Druck vor.³ Um so mehr scheint es geboten, eine hier noch bestehende Lücke für die westfälischen Teilnehmer am Kanzlerempfang zu schließen. Immerhin waren dazu gleich zwei Westfalen geladen, Präses⁴ D. Karl Koch, der zu den

¹ S. Niemöller, Wilhelm: Hitler und die evangelischen Kirchenführer. (Zum 25. Januar 1934). Bielefeld (1959). S. weiter: Niemöller, Wilhelm: Epilog zum Kanzlerempfang. EvTh 20 (1960) S. 107–124. S. auch: Glenthoj, Jorgen: Hindenburg, Göring und die evangelischen Kirchenführer. Ein Beitrag zur Beleuchtung des staatspolitischen Hintergrundes der Kanzleraudienz am 25. Januar 1934. In: Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze. Göttingen 1965. [=AGK 15] S. 45–91. S. weiter: Meier, Kurt: Der evangelische Kirchenkampf. Bd. 1. Der Kampf um die „Reichskirche“. (2. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 1. Aufl.) Göttingen 1984, insbesondere a. a. O. S. 160–163. S. auch die Quellenveröffentlichung: Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Bd. II. 1934/35. Vom Beginn des Jahres 1934 bis zur Errichtung des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten am 16. Juli 1935. Bearb. v. Carsten Nicolaisen. Hrsg. im Auftrage der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte von Georg Kretschmar. München 1975. [=DKPDR 2] Nr. 9/34 S. 17–33.

² Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2. Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom. (Berlin 1985). S. a. a. O. besonders S. 57–62.

³ S. die Zusammenstellung bei Scholder, a. a. O. S. 378 Anm. 104.

⁴ Daß „die für den 13. bis 16. Dezember 1933 nach Dortmund einberufene westfälische Provinzialsynode ... ihren Präses Koch zum Generalsuperintendenten“ erklärt habe, wie neuerdings Permien (s. Permien, Andreas: Protestantismus und Wiederbewaffnung 1950–1955. Die Kritik in der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen an Adenauers Wiederbewaffnungspolitik – zwei regionale Fallstudien. Köln 1994. [=SVRKG 112] S. 134) behauptet, findet keinerlei Anhalt am Verhandlungsprotokoll (s. Steinberg, Hans: Verhandlungen der 33. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer außerordentlichen Tagung zu Dortmund vom 13. bis einschließlich 16. Dezember 1933. Im Auftrage des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen. O. O. 1978) und

Gegnern des Reichsbischofs Ludwig Müller zu zählen ist, sowie Bischof Bruno Adler auf deutschchristlicher Seite. Beide haben über den Verlauf des Empfangs alsbald unabhängig voneinander mündliche Berichte vor den versammelten westfälischen Superintendenten gegeben,⁵ doch scheinen weder Kochs noch Adlers Ausführungen in einer umfassenderen Weise schriftlich fixiert worden zu sein.⁶

Koch hat sich weiterhin noch mindestens zweimal über diesen Empfang geäußert, wobei sein Rückbezug darauf in seiner berühmten Rede vor der Westfälischen Provinzialsynode am 16. März 1934 am bekanntesten sein dürfte: „Als ich in jener denkwürdigen Unterredung vom 25. Januar 1934 die Ehre hatte, dem Herrn Reichskanzler u. a. zu sagen: ‚Gott segne Sie, Herr Reichskanzler, und lasse Ihnen Ihr schweres Werk gelingen‘, da war das, Gott ist mein Zeuge, meines Herzens Wunsch und ist es noch heute.“⁷ Aus einem anderen Zusammenhang ist bekannt,

ist mit Nachdruck zurückzuweisen. Generalsuperintendent Wilhelm Weirich wurde erst am 14. Februar 1934 mit Wirkung vom 1. April 1934 an in den einstweiligen Ruhestand versetzt (so Landesbischof EKdapU an Weirich. Berlin-Charlottenburg, 15. Feb. 1934. EZArch Berlin 7/6030), nachdem er am 2. Dezember 1933 in Urlaub geschickt worden war; s. dazu Hey, Bernd: Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945. Bielefeld 1974. [= BWFKG 2] S. 53, samt Anm. 30.

⁵ Koch setzte die westfälischen Superintendenten bei einer auf den 27. Januar 1934 anberaumten Zusammenkunft in Hamm über den Kanzlerempfang in Kenntnis, wie aus Notizen des Unnaer Superintendenten Karl Philipps hervorgeht; s. Büro Westfälische Provinzialsynode an Superintendenten. Bad Oeynhaus, 24. Jan. 1934. ArchKK Unna 113. – Adler berichtete ihnen von seinem Berliner Aufenthalt am 2. Februar 1934: „In etwa 1stündiger Rede gab ich zunächst einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Besprechung mit dem Führer und über die Versammlung der Landeskirchenführer am 27. Januar. Die Darstellung des Verlaufes der Besprechung mit dem Führer, wie ich sie erlebt und gesehen, war darum besonders notwendig, weil in der Woche vorher der Präses der Westfälischen Provinzialsynode, D. Koch, von seinem in der westfälischen Kirchenordnung verankerten Recht, die Superintendenten zusammen zu rufen, Gebrauch gemacht hatte und über die Besprechung mit dem Führer berichtet hatte, wie sie sich ihm darstellt“ (so Bischof Adler: Bericht über die Superintendentenkonferenz am 2. Feb. 1934. EZArch Berlin 7/6055 Bl. 13–17, Zitat a. a. O. Bl. 13).

⁶ Von Kochs Bericht während der Superintendentenkonferenz am 2. Februar 1934 ist – ausgerechnet aus der Feder Adlers! – folgendes bekannt: „Zuerst ergriff der Präses D. Koch das Wort und sah sich veranlasst, einige Einzelheiten aus der Besprechung mit dem Führer nochmals klarzustellen. Zunächst hätte der Pfarrernotbund nichts mit der von Dr. Werner überreichten Denkschrift zu tun. Es sei aber eine andere Denkschrift unterschrieben von 13, unter denen auch er sich befinde, dem Kanzler überreicht worden, in der folgende Forderungen erhoben seien: Bildung eines geistlichen Ministeriums, Gesetz über die Vertretung des Reichsbischofs, Rücktritt des Reichsbischofs, da er keine Führereigenschaften besitze und das Vertrauen verloren habe, Zurückziehung der Verordnung vom 4. 1., Niederschlagung aller Disziplinarverfahren, Aufruf seitens des Ministeriums an das Kirchenvolk, Verordnung des geistlichen Ministeriums für die Landeskirchen, ausschliessliche Besetzung aller leitenden Stellen unter dem Gesichtspunkt der sachlichen Eignung, Empfang des Ministeriums bei dem Kanzler“ (s. ebd.).

⁷ (Koch, Karl): Die Zeit des Bekennens ist gekommen. Eröffnungsrede des Präses D. Koch zur Westfälischen Provinzialsynode am 16. März 1934 in Dortmund. O. O. [1934]. LkArch

daß Koch sein Verhalten während jenes Empfangs insgesamt als ein Versagen charakterisiert hat: „Es mag Ende Januar 1934 gewesen sein, als Präses Koch in sehr niedergedrückter Stimmung einem seiner älteren Presbyter von einer kürzlich in Berlin stattgefundenen Besprechung erzählte, Martin Niemöller und er seien von Hitler und Göring zu einer Unterredung empfangen worden. Menschlich gesehen habe er, Koch, bei dieser Gelegenheit versagt. ... Dem Presbyter gegenüber fügte er hinzu, im Rückschauen auf diese Besprechung mit Hitler und Göring würden seine Gedanken immer stärker auf den 73. Psalm hingelenkt. In ihm wäre die Rede von den Ruhmredigen, Hoffährtigen[!], denen alles gelinge, was sie unternehmen. Wörtlich: ‚Was die reden, soll vom Himmel herab geredet sein; was die sagen, soll gelten auf Erden‘“.⁸

Bischof Adler hat zwanzig Jahre später, im Februar 1954, eine Aufzeichnung über die Ereignisse am 25. Januar 1934 abgefaßt. Sie ist in der neueren einschlägigen Forschung zwar zur Kenntnis genommen worden,⁹ doch ist eine Veröffentlichung des im Kommunalarchiv Minden überlieferten, in maschinenschriftlichem Durchschlag vorliegenden Dokuments bislang nicht erfolgt.¹⁰

Eine solche ist nun aber nicht nur der Vollständigkeit halber empfehlenswert. Sie hat ihren Reiz auch und gerade deshalb, weil Adler seine Darstellung nach eigenem Bekunden zur Korrektur der ihm bekannt gewordenen Darstellungen über den Kanzlerempfang abgefaßt hat –¹¹

Bielefeld 5,1–551, 2. Abgedruckt in: Die Verhandlungsniederschrift der 2. außerordentlichen Tagung der 33. Westfälischen Provinzialsynode vom 16. März 1934 im Auftrage des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen hrsg. v. Ernst Brinkmann und Hans Steinberg (Bielefeld 1976). S. 7–16, Zitat a. a. O. S. 15f.

⁸ So zitiert bei: (Bremme, Rüdiger): Kreuz und Hakenkreuz: Die Gemeinde im Dritten Reich 1933–1939. In: Evangelische Kirchengemeinde Bad Oeynhausen-Altstadt 1868–1993. Eine Gemeinde unterwegs. Unter Mitarbeit von Friedrich Karl Bohla u. a. Hrsg. v. Rüdiger Bremme. [Bad Oeynhausen] (1993). S. 85–139; Zitat a. a. O. S. 94.

⁹ S. Scholder, Kirchen 2 S. 378. Anm. 104, sowie Schneider, Thomas Martin: Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit. Mit 8 Abbildungen. Göttingen 1993. [= AKZG B 19] S. 189 Anm. 192.

¹⁰ S. Adler, Bruno: Der Empfang der Kirchenführer bei Hitler am 25. Januar 1934. [Minden, 18. Feb. 1954]. KomArch Minden Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Minden [KAG MI] 17. Bei dem von Scholder, Kirchen 2 S. 378 Anm. 104 zitierten, in der Sammlung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München, vorhandenen Dokument handelt es sich nach freundlicher Auskunft von Dr. Carsten Nicolaisen, München, vom 18. April 1994 lediglich um eine Kopie des im Kommunalarchiv Minden befindlichen Exemplars.

¹¹ Welche dies im einzelnen sind, läßt sich nicht sicher rekonstruieren. Zunächst wird man aber an die bis dahin vorliegenden, nach heutigen Maßstäben in diesem Punkt noch sehr knappen und auch fehlerhaften Darstellungen Wilhelm Niemöllers zu denken haben; s. Niemöller, Wilhelm: Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche. Bielefeld (1948). S. 88f. Niemöller, Wilhelm: Gottes Wort ist nicht gebunden. Ein Tatsachenbericht über den Kirchenkampf. Bielefeld 1948. [= Botschaft und Dienst 8 Sonderheft] S. 33. Niemöller, Wilhelm: Bekennende Kirche in Westfalen. Bielefeld 1952. S. 83. Niemöller, Wilhelm: Martin Niemöller. Ein

verbunden mit der Erwartung, daß sie „ein nicht zu übershender Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte“ werde, wenn sie „inbezug[!] auf die sachlichen Einzelheiten, wie auch nach dem grundsätzlichen Zusammenhang“ überprüft und vertieft worden sei.¹² Er bezeichnete sein Manuskript deshalb auch als „Entwurf“ und erbat dazu von einem Kreis von Personen, denen er sich im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Kirchengeschichte seit 1930“¹³ verbunden wußte, „Kritik und Äußerungen jeder Art“.¹⁴ Unter dem 18. Februar 1954 setzte er sein diesbezügliches Zirkularschreiben¹⁵ in Umlauf; ob es alle Adressaten erreicht hat, bleibt aber ebenso offen wie die Frage, ob der Umlauf abgeschlossen war, bevor Adler am 18. November desselben Jahres verstarb¹⁶; der letzte angebrachte Weitergabevermerk auf dem Laufzettel zu „Stück IV“ datiert vom 4. April 1954.¹⁷ Eine ausdrücklich als „endgültig“ bezeichnete Fassung ist jedenfalls allem Anschein nach nicht mehr erstellt worden.

Der von Adler selbst gemachte Vorbehalt, es handle sich um einen Entwurf, erlaubt es, eine Reihe von offensichtlich nicht mehr exakt erinnerten Details¹⁸ in seiner Schilderung hinzunehmen, ohne sie von vornherein als insgesamt irrig oder gar bewußt verzeichnend anzusehen. Klaus Scholders Bemerkung über die Verschiedenartigkeit der vorliegenden Darstellungen über den Empfang beim Reichskanzler verdient auch Adlers Ausführungen vorangestellt zu werden: „Keiner dieser

Lebensbild. München 1952. S. 15. Möglicherweise hat Adler auch Kenntnis gehabt von den kurzen Angaben bei Conrad, Walter: Kirchenkampf. Berlin (1947). S. 44f. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kannte Adler aber den im Deutschen Pfarrerblatt, Jahrgang 1952, veröffentlichten Aufsatz Wendlands [s. Wendland, Ulrich: Die lutherischen Bischöfe, die Bekennende Kirche und das Dritte Reich. Ein Versuch über einige Kapitel des Kirchenkampfes. DtPfrBl 52 (1952). S. 505–509.535–536.571–573.594.615–617], aus dem er (ohne es allerdings direkt zu vermerken) gelegentlich zitiert. – Da Adler ausdrücklich betont, er habe keine Einsicht in etwaige Niederschriften anderer Teilnehmer am Kanzlerempfang genommen, wird davon auszugehen sein, daß ihm die 1950 von Hermelink herausgegebene Dokumentensammlung, die u. a. Wurms Bericht über den Verlauf des Kanzlerempfangs zum Abdruck brachte, unbekannt geblieben ist; s. Kirche im Kampf. Dokumente des Widerstands und des Aufbaus in der evangelischen Kirche Deutschlands von 1933 bis 1945. Hrsg. v. Heinrich Hermelink. Tübingen, Stuttgart MIM [1950]. Nr. 29 S. 66–69.

¹² So Adler an Neumüller u. a. Minden, 18. Feb. 1954. KomArch Minden KAG MI 17.

¹³ S. dazu Hey, Bernd: Die Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft: Ein Solidarisierungsversuch ehemaliger Deutscher Christen. JWKG 80 (1987) S. 229–239; s. a. a. O. besonders S. 234.

¹⁴ So z. B. Adler an Neumüller u. a. Minden, 18. Feb. 1954. KomArch Minden KAG MI 17.

¹⁵ Adler versandte das Begleitschreiben zu dem Entwurf unter dem Briefkopf der „Arbeitsgemeinschaft“ in der ausdrücklichen Absicht, „um wenigstens ein Lebenszeichen unserer Arbeit zu geben.“ (ebd.).

¹⁶ So Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. Bielefeld 1980. [= BWFKG 4] S. 3 Nr. 32.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ S. jeweils die Anmerkungen zu Adlers Entwurf.

Berichte gleicht dem anderen, viele erwähnen ganz verschiedene Dinge. Das Ganze ist geradezu ein klassisches Beispiel für die Parteilichkeit des menschlichen Aufnahme- und Erinnerungsvermögens.¹⁹

Dennoch, auch Scholders Hinweis dürfte noch keine hinreichende Erklärung bieten für die – gemessen am heutigen Kenntnisstand über das Ereignis – wirklich gravierend abweichenden Einschätzungen Adlers über den Anlaß des Kanzlerempfangs: steht heute fest, daß die Audienz der Kirchenführer bei Hitler geschickt auf Betreiben der nichtdeutsch-christlichen Kräfte mit Hilfe aus dem Reichsinnenministerium und dem Büro des Reichspräsidenten zustande kam,²⁰ so fällt um so mehr auf, daß Adler noch 1954 die Initiative beim Reichsinnenminister oder gar bei Hitler selbst vermutete.²¹ Sollte Adler über die Hintergründe des Kanzlerempfangs tatsächlich so schlecht informiert gewesen und auch im nachhinein geblieben sein, wie es seine Darstellung vermuten läßt, so wirft das ein bezeichnendes Licht auf seine Rolle Anfang des Jahres 1934: obwohl er zu den insgesamt nur vier Teilnehmern der Audienz gehörte, die zum damaligen Zeitpunkt ausdrücklich Reichsbischof Müller unterstützten,²² muß es weder dieser noch dessen Stab für nötig gehalten haben, Adler in die kirchenpolitischen Vorgänge einzuweißen, die sich in jenen Tagen und Wochen in Berlin hinter den Kulissen abspielten.²³ Das stellt unter Beweis, daß Adler nicht einmal in der deutsch-christlichen Bewegung ein in nennenswerter Weise beachteter Provinzialbischof war –²⁴ und später auch geblieben ist. Will man ihm nicht unterstellen, mit seiner nach zwei Jahrzehnten erfolgten Schilderung des Kanzlerempfangs eine bewußte Verzeichnung des Geschehens zu versuchen, so kommt man nicht umhin festzuhalten, daß Adler tatsächlich jener Audienz in der irrigen Überzeugung beiwohnte, sie stelle letztenendes eine im beiderseitigen Interesse liegende, wohlmeinende Bemühung der nationalsozialistischen Staatsführung um die zersplitterte evangelische Kirche dar – eben eine zwar letzte, aber nichtsdestoweniger wirklich gegebene „Chance“. Daß insbesondere Hitler eine für jenen Zeitpunkt durch und durch positive Bewertung durch Adler erfährt (allem Anschein nach formuliert in bewußtem Gegensatz zu der von Wendland

¹⁹ So Scholder, Kirchen 2 S. 378 Anm. 104.

²⁰ S. dazu die detaillierte Darstellung bei Scholder, Kirchen 2 S. 44–50.

²¹ S. u. S. 203. Auch Wilhelm Niemöller stellte den Empfang der Kirchenführer bei Hitler zunächst als auf dessen Initiative hin zustande gekommen dar (s. Niemöller, Wort S. 33), während nach Wendland treibende Kraft das Reichsinnenministerium war, „namentlich der Kirchenreferent Dr. Bultmann [!; falsch für: Buttmann]“ (so Wendland, Bischöfe S. 508).

²² So Scholder, Kirchen 2 S. 53.

²³ S. dazu u. a. die aufschlußreiche Darstellung von Faulenbach, Heiner: Ein Weg durch die Kirche. Heinrich Josef Oberheid. Köln 1992. [=SVRKG 105]; besonders a. a. O. S. 101–109.118.

²⁴ S. z. B. die Darstellung bei Hey, Kirchenprovinz S. 37–39.

1952 vorgetragenen Einschätzung, Hitler sei „ab ovo Kirchenfeind“ gewesen)^{25, 26} kann unter dieser – wie gesagt falschen – Prämisse dann nicht mehr verwundern.

Seine offenkundige Unkenntnis erlaubte Adler dann auch eine überraschende, aber für einen ehemaligen Deutschen Christen wohl charakteristische Deutung des Geschehens aus der Nachkriegsperspektive heraus: die Deutschen Christen erscheinen als Opfer des Kirchenkampfes –²⁷ ebenso wie die unter diesem Kampf leidende Gesamtkirche. Entsprechend sind die Akzente in Adlers Darstellung gesetzt. So fällt besonders die starke Betonung des Nüchtern-Geschäftsmäßigen und Formal-Korrekten des Empfangs bei Hitler auf,²⁸ während sich von der Dramatik des Auftaktes, also Görings Zitat des abgehörten Niemöller-Telefonats und des sich daran anschließenden Gesprächsgangs zwischen

²⁵ So Wendland, Bischöfe S. 535: „So wenig im Grund noch über das Phänomen Hitler (trotz all der Charakterstudien und Enträtselungsversuche) auszusagen ist, das dürfte als unabweisbare, endgültig gesicherte Tatsache feststehen: Hitler war ab ovo Kirchenfeind, war in des Wortes eigentlichster Bedeutung ‚dezidiertes Nichtchrist‘; mehr noch, er war ein durchaus areligiöser fatalistischer Solipsist. ... Daran ändert auch nichts, daß er, wenn es um ihn selbst und seinen Auftrag ging, die ‚Vorsehung‘ zitierte; auch dieser kaltsinnige und dann doch wieder von Angst und namenloser Unsicherheit gejagte, oft genug von fast weibischer Weichlichkeit überkommene, vollendet egozentrische Mann brauchte zuzeiten etwas, wovon er seine Mission herleitete, woran er sich klammern und wodurch er sich vor sich selbst legitimieren, sich sanktionieren lassen konnte. ... Hitler litt wahrscheinlich daran, was man im Englischen als moral insanity zu bezeichnen pflegt: Er hatte keinen Sinn für Ethik und Moral; ihm ging, obwohl er zeitweilig diesen Stimulus der Vorsehung, dieses nebulose überirdische Wesen brauchte, das ihn über sein Ego hinausheben mußte, aber auch jedwede Fähigkeit des homo religiosus, ja das Organ fürs Religiöse ab.“

²⁶ Völlig geteilt wurde diese Sichtweise Adlers von dem ihm aus der Zeit seiner Tätigkeit im Kirchenkreis Soest bekannten, über die „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Kirchengeschichte seit 1930“ mit ihm auch 1954 noch verbundenen Pfarrer i. R. Wilhelm Möller, der Adlers Entwurf im Zusammenhang eines [an mancher Stelle nur schwer zu entziffernden] Sichtvermerks auf dem begleitenden Zirkularschreiben so kommentierte: „Ach, könnte man Adlers Bericht an alle Gemeindevertreter geben. Der Führer war wahrlich kein Gegner der Kirche, d(er) Nat[ional]soz[ialismus] im Grund nichts als prakt[isches] Christentum, Fortsetz[un]g v[on] Wichern, z[um] T[eil] Stöcker (E. Wolf!), auch [...] Naumann. Ich habe noch [19]35 einen Obersturmführer] S. S. vor s[einem] ganzen Sturm in m[einer] Kirche getraut, u[nd] in Kassel als polit[ischer] Leiter in kirchl[icher] Art Trauungen + Beerdigungen gehalten. M[eine] früh[eren] Kommunisten in Ditmold sagten: er hat uns ja gebracht, was wir ersehnten. – Nur weiter auf diesem Weg!! [...] Dank uns[erem] lieb[en] Br[uder] Adler! Niemöller ist ganz übel, e[in] [...] Zerstörer der ‚Kirche““ (so Sichtvermerk W[ilhelm] Möller. O. O. [Kassel], 24. Feb. [1954]. Auf: Adler an Neumüller u. a. Minden, 18. Feb. 1954. KomArch Minden KAG MI 17).

²⁷ S. u. S. 17. Vgl. auch das Ergebnis der Untersuchung Heys über die „Kirchengeschichtliche Arbeitsgemeinschaft“; s. Hey, Arbeitsgemeinschaft S. 238f.: „Ohnehin hatte die wissenschaftlich-archivarische Zweckbestimmung, die der Name suggerierte, nie ganz unangefochten über die alte Idee einer Solidargemeinschaft ehemaliger DC triumphiert; immer war unter dem harmlosen Decknamen auch etwas von dem alten kirchenpolitischen Engagement lebendig geblieben“ (Zitat a. a. O. S. 238).

²⁸ S. u. S. 11f.

Martin Niemöller und Hitler, bei Adler nur ein recht schwacher Widerhall findet.²⁹ Größeres Gewicht ist der Auseinandersetzung um die Person des Reichsbischofs beigelegt, wenngleich Adler selbst einräumt, daß dieser Frage nur ein kleiner Teil der Audienz gewidmet war.³⁰ Während aber sonst immer wieder betont worden ist, welches Desaster der Verlauf des Kanzlerempfangs für die nichtdeutschen christlichen Kräfte bedeutete, dementsprechend wie außerordentlich gestärkt der Reichsbischof daraus hervorging – immer wieder ist vom Jubel auf der deutschchristlichen Seite die Rede! –,³¹ fehlt bei Adler jede Spur einer solchen Betrachtungsweise. Statt dessen erscheint ihm der 25. Januar 1934 als der Tag, an dem Hitler die evangelische Kirche insgesamt, also auch die deutschchristliche Bewegung, habe fallen lassen – als einen wegen seines inneren Zustandes letztlich nicht entscheidenden Faktor für den weiteren Aufbau des Dritten Reiches.³²

Adler blieb mit dieser Deutung nicht allein; Friedrich Buschtöns, zunächst deutschchristlich orientierter Pfarrer in Bielefeld und dann während der Kriegsjahre Oberkonsistorialrat im altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin,³³ äußerte 1958 eine gleiche Überzeugung und benannte als Schuldigen für die Abkehr der nationalsozialistischen Führung von der evangelischen Kirche Martin Niemöller: „Die Sache mit der Führerbesprechung scheint mir sehr wichtig zu sein. Sie hat m. E. die Katastrophe der Kirche, ja unseres Volkes ausgelöst – durch Niemöller.“³⁴ Die Schuldzuweisung, die Adler nur zwischen den Zeilen vornimmt, spricht Buschtöns also unverblümt aus.

Adler selbst fordert dazu auf, seine These in der Forschung zu prüfen. Das kann nicht im Rahmen einer Quellenveröffentlichung geschehen, doch mag sie ein Anreiz sein, sich auch der Frage nach der rückschauenden Bewertung des Kirchenkampfes aus deutschchristlicher Perspektive zu widmen.³⁵

²⁹ S. u. S. 12f.

³⁰ S. u. S. 14f.

³¹ S. die eindrückliche Darstellung schon bei Gauger, Joachim: Chronik der Kirchenwirren. 1. Teil: Vom Aufkommen der „Deutschen Christen“ 1932 bis zur Bekenntnis-Reichssynode im Mai 1934. Anstatt Handschrift gedruckt. Elberfeld (1934). [= Gotthard-Briefe 138–145] S. 136–141. Vgl. aber auch z. B. Niemöller, Westfalen S. 83 S. dann aber auch die Zusammenstellung bei Niemöller, Hitler S. 52–61.

³² S. u. S. 16f.

³³ S. zu dessen Werdegang im Detail Bauks, Pfarrer S. 72 Nr. 928.

³⁴ So Friedrich Buschtöns an Karl Wentz. [Berlin-Lichterfelde], 21. Mai [1958]. KomArch Minden KAG MI 15.

³⁵ Zu den deutschchristlichen Reorganisationsversuchen in der britischen Besatzungszone nach 1945 s. die (allerdings vorwiegend auf den Bereich der Provinz Hannover bezogene) Darstellung in: Besier, Gerhard: „Selbstreinigung“ unter britischer Besatzungsherrschaft. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Landesbischof Marahrens 1945–1947. Göttingen 1986. [=SKGNS 27] S. 53–66. Die kürzlich von D. L. Bergen vorgelegte

Der Empfang der Kirchenführer bei Hitler am 25. Januar 1934.

Von verschiedenen Seiten bin ich aufgefordert worden, einen Bericht über die Besprechung zu geben, die der damalige Reichskanzler Hitler mit einer Reihe von führenden Männern der „Deutschen Evangelischen Kirche“ am 25. Januar 1934 hatte. Dieser Anregung komme ich um so lieber nach, als alle mir bisher bekannt gewordenen Darstellungen dieses Vorgangs unbefriedigend sind. Zudem bin ich der Überzeugung, daß jener Empfang einen entscheidenden Wendepunkt in der Kirchenpolitik des Nationalsozialismus bedeutete.

Ich muß mich hier auf die Schilderung des Empfangs selbst beschränken. Seine Vorgeschichte und seine Folgen müssen weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Jedoch kann natürlich der große Zusammenhang nicht ganz außer Betracht gelassen werden.

Niederschriften von anderen Teilnehmern konnte ich nicht erhalten und daher auch nicht zu Rate ziehen. Meine Darstellung, der eigene Notizen und Erinnerungen zugrunde liegen, wird aber von den Augenzeugen bestätigt, denen ich sie vorlegen konnte.

Es bedarf keines besonderen Nachweises, daß die Lage innerhalb der DEK am Ende des Jahres 1933 schon so verworren war und ausweglos erschien, daß für die Staatsführung irgendein Eingreifen, oder wenigstens eine Stellungnahme ganz offizieller Art, unausweichlich geworden war. Die Partei hatte sich durch die Protegierung der „Deutschen Christen“ und Hitler durch sein Eintreten für den Reichsbischof Müller in die leidenschaftlichen und schweren Auseinandersetzungen hineinziehen lassen. Dadurch war das erst ein Jahr bestehende „Dritte Reich“ um so mehr in Mitleidenschaft gezogen, als die „Bekennende Kirche“ (ob sie es wollte, oder nicht) seine außen- und innenpolitischen Gegner anzog. So mußte wohl durch einen Staatsakt eine Beilegung, oder mindestens eine Befriedung, des „Kirchenkampfes“ versucht werden.

Das Ergebnis solcher Überlegungen war jener Empfang. Ob die Anregung dazu von Frick ausging, oder ob er der Initiative Hitlers zuzuschreiben ist, blieb damals eine Frage. Bekannt ist, daß die Durchführung in den Händen des Reichsinnenministers Frick und seiner engeren Mitarbeiter, der Staatssekretäre Buttman und Stuckart, lag.

Dissertation, die sich breit angelegt mit dem theologischen Selbstverständnis der Deutschen Christen befaßt und auch deren Situation nach dem Ende des Dritten Reiches in die Untersuchung einbezieht, gibt zu dieser Fragestellung ebenso kaum Hinweise; s. Bergen, Doris Leanna: One Reich, one people, one church: The German Christian movement and the People's Church, 1932–1945. [A Dissertation submitted to the faculty of The University of North Carolina at Chapel Hill in partial fulfillment or requirements for the degree of Doctor of Philosophy in the Department of History. Chapel Hill, 16. August 1991.] Ann Arbor (Michigan) 1992; s. a. a. O. besonders S. 224–250.

Wir bekamen also eine entsprechende Einladung und fanden uns am 25. 1. gegen 11 Uhr^a in einem wietläufigen[!] Empfangssaal der Reichskanzlei ein. Es stellte sich dabei heraus, daß 18 der damals führenden Männer des evangelischen Deutschland (Bischöfe, Theologieprofessoren, Kirchenjuristen und Kirchenpolitiker) geladen waren. Davon gehörten 9 der „BK“ und 9 den „DC“ an.^b In kleinen Gruppen diskutierend erwarteten wir das Ereignis, von dessen Bedeutung her eine erhebliche Erregung die Gemüter schon bewegte. Um 12 Uhr^c wurden die Flügeltüren geöffnet und wir betreten den Empfangsraum des damals mächtigsten und volkstümlichsten Mannes Deutschlands.

Der große Raum war übersichtlich und einfach. In der Mitte stand ein schwerer Tisch, halbrechts etwas rückwärts ein Schreibtisch, die rechte Wand hatte eine mächtige Fensterfront und links im Hintergrund war eine Tür. Als wir eingetreten waren, schlossen sich in unserm Rücken die Flügeltüren. Es ergab sich von selbst und ohne Regie, daß wir in der Mitte des Raumes vor dem Tisch und von der rechten bis zur linken Wand reichend eine halbmondförmige Aufstellung nahmen. Links standen die DC, rechts die BK. Unter den Angehörigen dieser erinnere ich mich an Bischof Meiser, Präses Koch, Professor Beier[!], Pfarrer Niemöller. Auf der Seite der DC standen: Reichsbischof Müller, Landesbischof Coch, Landesbischof Schultz, Landesbischof Sasse, die Bischöfe Dr. Oberheid, Peter und ich, der Kirchenpräsident Dr. Kinder und Oberregierungsrat Leffler.

Kurz nach Beendigung dieser Aufstellung öffnete sich links im Hintergrund die Tür und herein traten: Hitler, Lammers, Göring und Frick. Es muß festgestellt werden, daß die Staatsmänner in schlichtem Zivil und ohne Pathos erschienen. Überhaupt gilt für die ganze zweistündige^d Unterredung, daß sie dem Partner entsprechend absolut würdig und formell in jeder Beziehung einwandfrei verlief. Es würde den Tatsachen widersprechen, wenn man behaupten wollte, daß der Kanzler mit „großem Gefolge“ erschien, daß er „tobte“, die Kirchenführer „wie dumme Jungen abkanzelte“, oder daß Göring „posierte“^e.

^a Der Empfang begann tatsächlich erst gegen 13 Uhr; s. Scholder, Kirchen 2 S. 59.

^b Das von Adler angegebene Zahlenverhältnis gibt nicht das zum Zeitpunkt des Kanzlerempfangs bestehende reale Kräfteverhältnis hinsichtlich der umstrittenen Person des Reichsbischofs wieder; dieses beschreibt Scholder, Kirchen 2 S. 53 im Hinblick auf die zunächst eingeladenen 14 Personen mit 10:4 gegen den Reichsbischof.

^c Zum genauen Zeitpunkt s. o. Anm. a.

^d Der Empfang dauerte nur etwa anderthalb Stunden; s. Scholder, Kirchen 2 S. 378 Anm. 104.

^e Mit den angeführten wörtlichen Zitaten dürfte Adler Bezug nehmen auf die (seines Erachtens völlig verzeichnende) Schilderung Wendlands; vgl. Wendland, Bischöfe S. 509: „Ueber allen und allem liegt eine nervös-gereizte Spannung, eine mühsam verhaltene Erregung, besonders als Hitler schließlich explosionsgeladen, natürlich mit großem Gefolge, erscheint. Nur

Hitler trat vor den Schreibtisch, hinter diesen Lammers. Göring stand am Tisch in der Mitte, Frick zwischen ihm und Hitler. Der Reichsinnenminister nahm anhand einer Liste die „Vorstellung“ der Geladenen vor. Bei jeder Namensnennung ging Hitler dem Betreffenden entgegen, und auf halbem Wege wurde Gruß und Handschlag ausgetauscht.

Nach Abschluß dieser würdigen und feierlichen Begrüßung gab Hitler an Göring ein Zeichen. Dieser öffnete eine mitgebrachte Mappe und sagte etwa folgendes: „Als Mann, der für die Sicherheit des Staates verantwortlich ist, habe ich bekannt zu geben, daß meine Beamten vor ungefähr einer Stunde ein Telefongespräch des hier anwesenden Pfarrers Niemöller abgehört haben. Dieser hat zu einem Dritten gesagt: Wir sind gleich beim Führer. Aber wir haben unsere Minen gelegt. Gerade jetzt ist der Führer beim ‚Alten Herrn‘ und bekommt da die ‚letzte Ölung!‘“

Bei Nennung des Namens ‚Niemöller‘ war dieser etwas vor die Front seiner Freunde getreten. Er stand jetzt unmittelbar vor Hitler. Dieser wandte sich nach einigen weiteren unwesentlichen Worten von Göring an Niemöller mit der Frage „Was haben Sie dazu zu sagen, Herr Pfarrer?“ Zunächst war Niemöller etwas blaß geworden. Verständlich! Denn es hätte wohl keinen der Anwesenden verwundert, wenn für ihn die „Audienz“ nun einen kurzen und bedenklichen Abschluß gefunden hätte.

Göring, stotternd, parodierend, dabei biedermännisch wie meist, tritt fast heiter-gelassen auf. Er bittet als der für die Ordnung im größten deutschen Staate Verantwortliche‘ sogleich ums Wort. Und nach einer kurzen Einleitung, die halb salbungsvoll gehalten ist, halb freundlich mit seiner Staatswichtigkeit kokettiert, verliert er scharf akzentuiert ein eben erst von der Gestapo abgehörtes Telephonat M. Niemöllers mit einem Amtsbruder. ... In das jetzt folgende, sekundenlange, beinahe lähmende Schweigen schneidet plötzlich Hitlers vor Zorn und Erregung noch rauher als sonst klingende Stimme ... Der so unsanft Gefragte ... beschönigt nichts, betont aber mit fester Stimme, ihn bewege die Sorge nicht nur um die Kirche, sondern auch um das Reich. Worauf Hitler fast brüllend unterbricht: ‚Die Sorge um das Reich überlassen Sie mir!‘ ... Er läßt seinen ganzen Vokabelschatz ... vor den Hörern aufmarschieren. ... Er klagt, bittet, droht. ... er bittet und fordert in zunehmend drohender und heftiger Tonart ... die Einigung mit L. Müller, die auch im wahrhaft ‚christlich-brüderlichen Sinne‘ zweifellos erreichbar sei. ... Augenscheinlich hatte sich für Hitler [aus rückschauender Perspektive, nach Rosenbergs Aufzeichnungen] die denkwürdige Aussprache in eine Räubersynode gewandelt, in der er den ‚Brüdern‘ mit aller lächelnden Ueberlegenheit ein gehöriges Schnippchen geschlagen und den amüsierten ehrlichen Makler virtuos und mit vollstem Erfolg gespielt hatte.“ – Auch die 1951 veröffentlichte Äußerung Hitlers über den Kanzlerempfang vom 7. April 1942 steht möglicherweise hinter Adlers auf Abgrenzung und Zurückweisung bedachten Ausführungen; s. Picker H[...] : Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942. Bonn 1951. S. 377; abgedruckt in: Dokumente Kirchenpolitik Nr. 9/34 IV b S. 20: „Göring habe dabei [d. h. beim Vortrag des abgehörten Niemöller-Zitats] dagestanden wie weiland Bismarck bei der Kaiserproklamation in Versailles, mit breitgestellten Beinen. Die Abgesandten der evangelischen Kirche seien daraufhin so vor Schreck in sich zusammengerutscht, daß sie fast nicht mehr dagewesen seien.“

Da er nun sogar reden konnte, faßte er sich schnell und antwortete etwa folgendes: „Mein Führer, ich gebe zu, diese Worte gebraucht zu haben. Wenn ich mich dabei im Ausdruck vergriffen haben, so ist das allein aus der Not und Sorge um unsere Kirche, um unsern Glauben zu verstehen. Aber was mich bewegt, ist nicht nur die Sorge um die Kirche, sondern auch die Sorge um Ihr Drittes Reich!“

Hier unterbrach Hitler heftig: „Schluß! Herr Pfarrer! Die Sorge um das Dritte Reich überlassen Sie gefälligst mir! Es wäre mir dabei jedoch dienlich, wenn die Art Ihrer Verbindung mit ausländischen Bischöfen mir diese Sorge nicht erschwerte! Sie sprechen von der Sorge um Ihre Kirche. Deswegen sind wir hier versammelt. (Sich an alle wendend.) Meine Herren Bischöfe! Sie können nicht wissen, wie nahe ich Ihrer, der evangelischen Kirche stehe. Sie ahnen nicht, welche Rolle ich ihr im Deutschen Reich zgedacht hatte. So aber geht das nicht! Ich kann keine Kirche gebrauchen, in der das Gegenteil von dem sichtbar wird, was sie selbst an ‚Liebe untereinander‘ lehrt, noch überhaupt einen solchen Unruheherd in meinem Reich der Ordnung! Was wollen Sie eigentlich, meine Herrn Bischöfe, und was haben Sie für Beschwerden gegen Partei und Staat und untereinander?“

Hiermit war das Generalthema der Besprechung gestellt. Es ist natürlich unmöglich, das nun folgende Gespräch im Zusammenhang wiederzugeben, oder überhaupt, irgend etwas wörtlich zu zitieren. Auch die von mir hier gebrachte „direkte Rede“ ist „sinngemäß“ zu verstehen. Von keiner Seite wurden damals Einzelheiten schriftlich festgehalten. M. W. ist es auch versäumt worden, am gleichen Tage aus der frischen Erinnerung amtlich Aufzeichnungen zu machen.

Es wurde sehr offen und ausführlich gesprochen. Soweit ich mich erinnere beteiligten sich an der Diskussion fast alle Vertreter der BK, aber nur einzelne DC. Hitler ließ jeden reden und antwortete jedem selbst mit einer verblüffenden Sachkenntnis, Einfühlung und Ausführlichkeit. Damit soll nicht bestritten werden, daß über letzte und innerste Dinge zwischen einigen Kirchenführern und dem Staatsführer vergebens um eine Verständigung gerungen wurde. Schließlich ging es ja auch nicht darum, sondern um Fragen der äußeren Ordnung! Von den übrigen Staatsmännern nahm keiner mehr das Wort. Es ging in dem sehr lebhaften Gespräch um die Themen: Freiheit des kirchlichen Handelns, kirchliches Eigenleben, Verhältnis von Kirche und Staat, sowie Kirche und Volk, kirchliche Jugendarbeit, Glauben nach evangelischem Verständnis, Evangelium und NS, DC und Partei, und auch um die Person des Reichsbischofs.

Die Frage „Reichsbischof“ war zwar für die Gesamtverhandlung ohne größere Bedeutung, schien aber Hitler besonders zu erregen und war deshalb einprägsamer, als manche andere Einzelheit. Der Kanzler sagte

etwa folgendes: „Meine Herrn Bischöfe! Dieser Reichsbischof Ludwig Müller gefällt Ihnen also nicht. Sie wollen einen andern haben. Es mag für Sie bedeutungslos sein, daß er immerhin mein Parteigenosse und Vertrauensmann ist. Aber Sie können nicht leugnen, daß er nicht von mir eingesetzt, sondern auf dem geordneten Weg der Kirche in sein Amt gekommen ist. Während Sie – auch einige Herren, die hier gegen ihn sind! – ihn mit gewählt haben, verlangen Sie jetzt von mir – der ich Ihrer Kirche nicht angehöre –, daß ich ihn absetze! Ich kann es mir aber auch als Staatsmann nicht leisten, heute einen Reichsbischof zu bestätigen, ihn morgen wieder abzusetzen, um übermorgen wieder einen andern in dies Amt einzuweisen. Ich begreife aber auch wirklich nicht, was Sie gegen diesen Reichsbischof Müller haben. Es scheint jedenfalls nicht um seinen Glauben zu gehen! Sie haben mir da eine Denkschrift^f gegen ihn eingereicht. Ich habe eigentlich wichtigeres zu tun, aber ich habe sie gelesen und muß sagen, daß ich nicht weiß, ob abgrundtiefe Bosheit, oder bodenlose Dummheit aus ihr spricht. Denn, meine Herren Bischöfe, Sie werfen darin dem Reichsbischof im wesentlichen vor, daß er aus Mitteln der Kirche seine Amtsräume mit Möbeln für 8000 Mark ausgestattet habe! Ich dachte, es ginge in Ihrer Kirche um ernstere Dinge! Was soll ich aber hiermit anfangen? Wissen Sie denn überhaupt nicht, wie katholische Bischöfe leben?!“

Diese eigenartige Denkschrift war offenbar für weitere Kreise der Anwesenden eine peinliche Überraschung. Denn Präses Koch stellte für seine Freunde von der BK fest, daß sie nicht von ihnen stamme.

Im übrigen war diese kurze Beschäftigung mit dem Reichsbischof ohne Bedeutung für die zweistündige Besprechung und bildete auch in der Schärfe Hitlers eine Ausnahme. Sonst ging es sachlich zu. Immer wieder wies der Kanzler gegen die Beschwerden der einzelnen Redner darauf hin, daß die Predigt des Wortes Gottes, die Pflege des evangelischen Glaubens, das Wirken der Kirche in keiner Weise behindert würden. Er erinnerte daran, wie gerade durch den Nationalsozialismus eine gewaltige Bewegung „hinein in die Kirche!“ ausgelöst worden sei. Immer erneut und in jedem Fall ging er aus der Verteidigung sozusagen zum Angriff über, indem er uns in mannigfacher Form vorhielt: „Ist das Glaube, Liebe, und Hoffnung, was das Volk an dem Streit in der Kirche sieht?“ Er forderte: „Tragt Eure Meinungsverschiedenheiten im Raum der Kirche selbst aus, unter einander, hinter verschlossenen Türen, aber nicht in der

^f Gemeint ist hier die Denkschrift des Präsidenten des EOK, Dr. Werner [s. Scholder, Kirchen 2 S. 50 (samt S. 376 Anm. 61; s. auch a. a. O. S. 369 Anm. 5)], nicht das Memorandum der nichtdeutschen christlichen Kirchenführer vom 24. Januar 1934 [s. a. a. O. S. 57 (samt S. 378 Anm. 99–101)].

Öffentlichkeit, wo ein ganzes Volk sich anschickt, „positives Christentum“ zu verwirklichen und zu leben!“

Es mag bedauerlich erscheinen, daß nicht weitere Einzelheiten der Diskussion noch einmal lebendig gemacht werden können. Manches der behandelten Themen und die Art, wie sie vertreten wurden, würde sicher die damalige Situation erhellen und auch heute noch aktuell sein. Trotzdem leidet die Klarheit der historischen Bedeutung dieser Besprechung zwischen dem Staatsführer und den Kirchenführern durch den zugegebenen Mangel keinen Schaden. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Hitler mit ungeheurer Eindringlichkeit und tiefem Ernst, wenn auch mit deutlicher innerer Erbitterung den Versuch machte, den „Kirchenkampf“ zu befrieden.⁹ Ebenso wenig aber kann bestritten werden, daß er damals noch der moralisch integre Führer des Volkes schlechthin war.

Der Historiker darf sich nicht „post eventum“ die Sache leicht machen! Er hat das zu schildern, was die Stunde an Ereignissen gebar. Er muß versuchen, die „ephemere“ Situation und Bedeutung des Geschehens darzustellen. Es ist natürlich sehr leicht und verlockend, und zudem des Beifalls der Gegenwart sicher, wenn man diese Besprechung so „abtut“, wie es in letzter Zeit von verschiedenen Seiten geschehen ist.^h Mir kommt es darauf an, der damaligen tatsächlichen Lage gerecht zu werden.

Des Aufwandes einer solchen „Audienz“ hätte es jedenfalls nicht bedurft[!], wenn Hitlers Einstellung zur evangelischen Kirche eine rein negative war. Es dürfte nicht ganz unwichtig sein, daß er seine betont evangelischen „Paladine“ Göring, Frick und Lammers mitbrachte, und nicht etwa Rosenberg, Himmler und Streicher. Selbstverständlich kam Hitler nicht als Bittender, sondern als Fordernder; er kam nicht als „Christ“, sondern als autoritärer Staats- und Volksführer. Das wurde besonders deutlich bei der Zusammenfassung am Schluß, die man ein „Ultimatum“ nennen kann: „Vertragt Euch in der Kirche, dann habt Ihr jede Unterstützung von mir! Geht der Streit weiter, dann ist es vonseiten[!] Staat und Partei für die Deutsche Evangelische Kirche aus!“

Am nächsten Tage wurde uns ein Flugblattⁱ in einigen Exemplaren zugänglich gemacht, das von der Gestapo beschlagnahmt war und also

⁹ S. dagegen die Wertung Scholders, Kirchen 2 S. 58f.: „Unter beiden Aspekten, dem außen- wie dem innenpolitischen, mußte Hitler an einer möglichst schnellen und geräuschlosen Beendigung des Kirchenstreites gelegen sein. ... An der Sachentscheidung war Hitler überhaupt nicht interessiert. Er unterstützte den Reichsbischof, weil er meinte, damit am ehesten Ruhe in die Kirche zu bringen. Wenn ihn die Opposition hätte überzeugen können, daß er dieses Ziel mit ihr erreichen konnte, hätte er vermutlich nicht gezögert, den Reichsbischof fallen zu lassen.“

^h S. dazu oben Anm. 11 und Anm. 25.

ⁱ Inhaltlich entspricht dieses Flugblatt den mündlichen Äußerungen Martin Niemöllers am Nachmittag des 25. Januar 1934 – sowie auch seinem Rundschreiben Nr. 8 vom 26. Januar

nicht zur Verteilung kam. Es begann etwa: „Der Empfang beim Führer hat stattgefunden. Unsere Sache steht gut. Der Kampf geht weiter!“ Unterzeichnet war es von Martin Niemöller.

Man mochte schon damals in gewissen Kreisen den Wert einer Besprechung mit dem Führer des Nationalsozialismus über kirchliche Fragen negativ beurteilen. Man mochte auch die Bedeutung des Programmpunktes vom „Positiven Christentum“ für die Partei und das Volk als rein propagandistisch ansehen. Tatsache ist, daß keiner der Geladenen dieser Audienz fernblieb! Man wird kaum leugnen können, daß die Deutsche Evangelische Kirche und damit die evangelische Sache in Deutschland durch diese Besprechung – und in ihr – eine „Chance“ hatte. Sie hat sie nicht wahrgenommen.

In dieser Stunde, die vielleicht eine solche des Sendungsbewußtseins und des (echten) „Bekennens“ hätte sein können, wurde „Kirchenkampf“ praktiziert. Die Wirkung auf Staat und Partei waren eindeutig! Es ist viel zu wenig beachtet worden, daß in der Folge nicht nur die DEK, sondern auch die DC sich selbst überlassen wurden. Ist es verwunderlich, wenn die Politiker zu der Überzeugung gekommen waren, daß in der evangelischen Kirche keine „innere Mächtigkeit“ sei, um die sie sich auch nur zu kümmern brauchten? Die kirchenfeindlichen und antichristlichen Kräfte bekamen nun freien Lauf. Die Kirche wurde ein „Ressort“ der Gestapo, wobei auch die DC überwacht, beobachtet, teilweise verhaftet, aus der Partei ausgestoßen, ja sogar bestraft wurden.

Insofern war diese Besprechung ein „Wendepunkt“ in der Kirchenpolitik des „Dritten Reiches“, über dessen innere Bedeutung und geschichtliche Tragweite in anderm Zusammenhang noch zu reden sein wird.

gez. Bruno Adler